

JOHANNEA

The cover of the journal 'JOHANNEA' features a photograph of a woman with short brown hair and glasses, wearing a dark blazer over a red top and grey trousers. She is sitting on the tracks of a yellow excavator. The background shows a construction site with a large concrete wall on the left, a pile of rubble in the middle ground, and a building with a thatched roof in the distance. The sky is overcast.

Jahrgang 2022, Nr. 31

„Ist ja typisch...!?“

Schule und Identitätsbildung



Ist ja typisch...!?

Schule und Identitätsbildung

Dr. Barbara Kordes-Kögel



Identität [engl. *identity*; lat. *idem* derselbe], [...] beschreibt die Art und Weise, wie Menschen sich selbst aus ihrer biografischen Entwicklung (Biografie) heraus in der ständigen Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umwelt wahrnehmen und verstehen. Wichtige Bestimmungsstücke, die in die Konstitution der eigenen Identität eingehen, sind z. B. Geschlecht, Alter und soziale Herkunft, Ethnizität, Nationalität und Gruppenzugehörigkeiten, Beruf und sozialer Status, aber auch persönliche Eigenschaften und Kompetenzen. Die Identitätskonstitution verlangt die Abgleichung einer reflexiven Betrachtung des eigenen Selbst mit den Rückmeldungen des sozialen Umfelds [...]; um eine best. Identität für sich beanspruchen zu können, muss der Mensch sie in sozialen Interaktionen aushandeln.

<https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/identitaet>, 15.5.22

Liest man die Definition, erledigt sich ja schon die Begründung, warum Schule etwas mit Identitätsbildung zu tun hat. Was also vermutlich für Sie, liebe Leserinnen und Leser, wie eine Binsenweisheit daherkommt, bestimmt unseren Schulalltag in erheblichem Maße. Besonders natürlich der Satz, dass die Entwicklung einer Identität sowohl die Betrachtung des eigenen Selbst als auch eine Rückmeldung des sozialen Umfelds verlangt. Schule ist eines dieser sozialen Umfeldler, in dessen Spannungsfeld wir uns täglich bewegen.

Und was sind das mitunter für Rückmeldungen aus der sozialen Gruppe, mit

denen unsere Schülerinnen und Schüler sich auseinandersetzen, um zu lernen, eine Identität für sich zu formen und zu entwickeln?

Typisch Junge, typisch Mädchen, typisch türkisch, typisch deutsch, typisch russisch, typisch Streber, typisch schwul, typisch „Opfer“, typisch „Nerd“, typisch Kirche, typisch Querdenker, typisch Mitläufer, typisch Künstlerin... die Liste ist endlos: Die „Rückmeldungen“ kommen von Freundinnen und Freunden, von der Klasse, von Lehrerinnen und Lehrern (ja, leider auch manchmal), Eltern, den sozialen Medien und der Gesellschaft. Manchmal sind sie gut ge-

meint, manchmal unüberlegt daher gesagt, manchmal tun sie sehr weh.

Stereotypen und Klischees hat es doch immer schon gegeben, warum der Thematik eine Ausgabe widmen? Weil wir schon vor, aber gerade auch während der Pandemie und besonders jetzt angesichts der kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa schmerzlich sehen, wohin verhärtete Fronten führen können. Und hier und jetzt an dieser unserer Schule sind wir als Schulgemeinde genau diejenigen, die darüber entscheiden, ob wir Nährboden für sehr gefährliches Schubladendenken werden wollen, oder nicht. In diesen Zusammenhang ordnen auch

Günter Schütz und Bernd Otto Müller in ihren Artikeln die (erneute) Besinnung auf das Fundament der Werteerziehung ein. Ganz herzlich möchte ich mich für ihre eloquenten und lesenswerten Beiträge bedanken.

Ich freue mich, dass Sie in dieser Ausgabe Texte lesen dürfen, die gesellschaftlichen Rollenmustern, Alltagstypisierungen und vorherrschenden Meinungsbildern ein wenig auf den Zahn fühlen. Dass wir am Johanneum Gymnasium versuchen, neben dem Satz des Pythagoras, spanischen Vokabeln, dem Aufbau von Stromkreisen und Schiller-Dramen eine Sensibilität dafür zu entwickeln, wo Rollenmuster mehr schaden, als nützen, ist hoffentlich nichts Neues. Dass wir aber wieder vermehrt den Blick darauf lenken müssen, zeigen die Diskurse in Politik, Medien und die Auseinandersetzungen auf den Schulhöfen, in den Klassenzimmern und in der digitalen Realität der Heranwachsenden.

In dieser Ausgabe zeigen wir an Beispielen aus Unterricht und außerunterrichtlichen Projekten, wo wir Lehrerinnen und Lehrer, aber auch unsere Schülerinnen und Schüler sich mit der Entwicklung von Persönlichkeit und Identität auseinandersetzen, um Scheuklappendenken keine Chance zu geben.

Vorbilder haben in diesem Zusammenhang eine überaus wichtige Bedeutung. Sie resignieren nicht angesichts scheinbar unüberwindbarer Hindernisse, sie hinterfragen vorgefertigte Meinungen und versuchen immer Kompromisse anzustreben. Ein solches Vorbild war und ist unsere Jutta Waschke, die nun nach über 23 Jahren das Ruder der Schulleitung abgegeben hat. Und natürlich möchten wir mit dieser Ausgabe gemeinsam mit ihr zurückblicken und uns mit Hochachtung für die Schulentwicklung, die durch Sie gemeinsam mit einem starken, unerschütterlichen Team angestoßen und verwirklicht wurde, bedanken.

Aber wir blicken auch in die Zukunft. Denn ein neuer Kapitän steht am Steuer: Christian Betz ist neuer Schulleiter des Johanneum Gymnasiums und wird sich in diesem Heft vorstellen. Bei der Überreichung der kommissarischen Beauftragung zur Wahrnehmung der Dienstobliegenheiten als Schulleiter am 2.5.2022 durch Dezernent LSAD Jochen

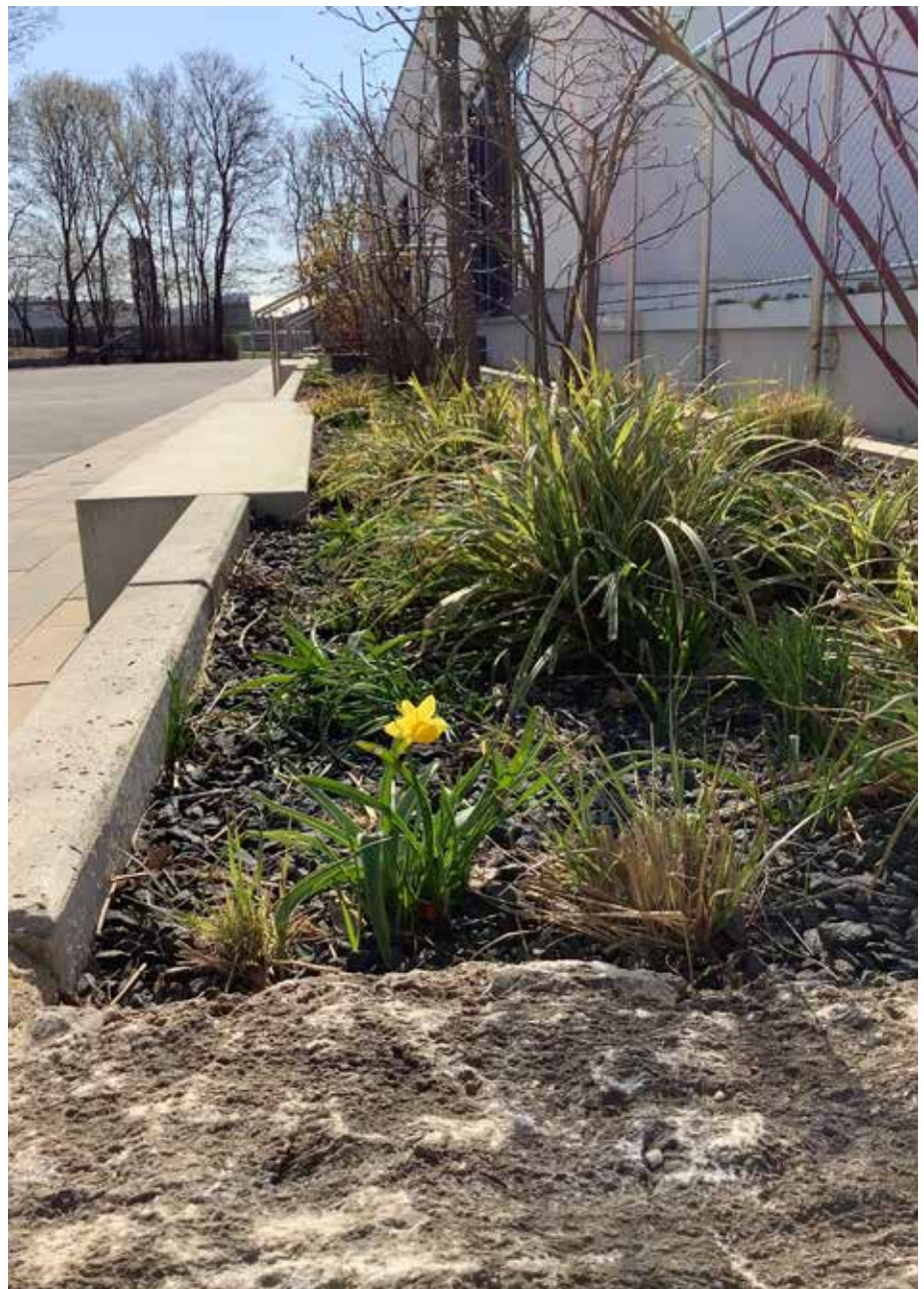
Reinhardt erklärte Jutta Waschke, dass Christian Betz sich gerade in den letzten Jahren nicht nur dadurch ausgezeichnet hat, dass er ein guter Krisenmanager ist, nein, so die Pensionärin, er habe auch noch „Freude daran“. Wenn das nicht die allerbeste Voraussetzung für einen guten Kurs durch stürmische Zeiten ist.

Noch einen Leitungswechsel gab es im letzten Schuljahr, den ich natürlich nicht unerwähnt lassen möchte. Nach zehn Jahren hat Dr. Dr. Matthias Quarta den Posten des 1. Vorsitzenden in unserem Förderverein JOHANNEA e. V. abgegeben, den er so engagiert, herzlich und kompetent ausgefüllt hat. Sein Nachfolger ist Dr. Volker Klockhaus, der sich Ihnen in dieser Ausgabe vorstellen wird.

Und last but Not least: „Wir sind Olympiasieger!“ Nein, „wir“ sind es nicht wirklich, aber in diesem Satz schwingt nun einmal das mit, was wir alle gefühlt haben, als wir am 19.2.2022 gemeinsam mit Deborah Levi, Abiturientin des Jahrgangs 2016, im Goldrausch waren. Was für eine grandiose Leistung! Günter Schütz hat die angehende Grundschulpädagogin interviewt.

Bedanken möchte ich mich, wie immer, bei dem fleißigen, unerschrockenen und geduldigen Redaktionsteam rund um Günter Schütz, Dr. Martina Hofmann, Runa Förster und Anke Eißmann.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit dieser Ausgabe!



Vorwort des neu gewählten 1. Vorsitzenden der JOHANNEA e. V.

Verein der Freunde und Förderer des Johanneum Gymnasiums Herborn

Volker Klockhaus



Zur Identität dieser Zeitschrift und unseres Vereins gehörten über Jahre Frau Jutta Waschke als Schulleiterin und Herr Dr. Dr. Matthias Quarta als Vorsitzender des Fördervereins.

Jutta Waschke ist im Januar dieses Jahres nach langen erfolgreichen Jahren als Schulleiterin in den wohlverdienten Ruhestand entlassen worden. Auch wenn coronabedingt die große Abschlussfeier noch aussteht – selbstverständlich soll sie nachgeholt werden – endet eine Ära des Johanneums, die von ihr über mehr als 20 Jahre wesentlich gestaltet und geprägt war. Matthias Quarta war ihr kongenialer Partner als Vorsitzender des Fördervereins über die letzten zehn Jahre. Mit Engagement, Herz und Humor hat er unseren Verein geleitet und repräsentiert. Mit Jutta Waschke und Matthias Quarta verlieren daher Johanneum und JOHANNEA ein Stück Identität.

Es ist nun an den Nachfolgern, in die großen Fußstapfen der beiden zu treten, Vertrautes weiterzuführen und neue Ideen umzusetzen. Christian Betz steht nun als neuer Schulleiter fest. Im Namen des ganzen Vereins gratuliere ich

sehr herzlich und freue mich auf gute Zusammenarbeit. Was das Amt des ersten Vorsitzenden angeht, habe ich die Aufgabe übernommen, das Werk von Matthias Quarta fortzuführen. Meiner Frau folgend bin ich vor zwanzig Jahren nach Herborn gezogen, habe vorher im nördlichen Ruhrgebiet und in Köln gelebt. Beruflich bin ich als Unternehmensberater tätig. Mit dem Johanneum verbindet mich auch unser Sohn, der die 9. Klasse besucht. Zusammen mit dem neuen Vorstand möchte ich die bisherige erfolgreiche Arbeit unseres Vereins fortsetzen und vielleicht mit der Zeit die eine oder andere neue Idee einbringen.

Abgesehen von den personellen Änderungen war auch das vergangene Jahr weiterhin von der Pandemie geprägt. Vorträge und Aufführungen mussten ein weiteres Mal weitgehend ausfallen. Eine rühmliche Ausnahme war die Veranstaltung von Frau Dr. Eva Umlauf, in der sie vor mehr als 100 Zuhörerinnen und Zuhörern aus ihrer Lebensgeschichte vom KZ Nováky über die Befreiung in Auschwitz bis zu ihrer Tätigkeit als Är-

tin in Deutschland berichtete. Ihr interessanter und sehr persönlicher Vortrag hat auch die jungen Zuhörerinnen und Zuhörer sichtlich bewegt.

Für diesen Sommer und Herbst sind wieder einige Veranstaltungen geplant, die ersten schon im Mai und Juni. Am 9. Juli findet das Silberabiturtreffen für den Jahrgang 1997 statt, Einladungen folgen noch. Hoffen wir, dass die Pandemie oder andere Hindernisse einer Durchführung nicht im Weg stehen!

Die (sozialen) Folgen der Pandemie sind auch in der Sozialbetreuung bei Frau Liebl deutlich zu spüren. Der Beratungsbedarf hat erheblich zugenommen, Themen wie Prüfungsangst, Erfahrungen mit häuslicher Gewalt und Mobbing, aber auch ernsthaftere psychische Probleme zeigen, wie wichtig dieses Angebot am Johanneum ist. Zum Glück konnte inzwischen die Mittags- und die Hausaufgabenbetreuung wieder hochgefahren werden.

Unser Förderverein hat die Zeiten der Pandemie finanziell einigermaßen gut überstanden. Die Mitgliedszahlen haben sich sogar ausgesprochen positiv entwickelt. Vielleicht gelingt es uns schon bald, die Schallgrenze von 1.000 Mitgliedern zu durchbrechen! Vielen Dank allen für die Unterstützung.

Allen Mitwirkenden, Mitgliedern, Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern, Eltern und anderen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine baldige Rückkehr der Präsenzveranstaltungen und einen Sommer und Herbst ohne Einschränkungen durch die Pandemie. Bleiben Sie gesund!

Mit herzlichen Grüßen

Volker Klockhaus

Inhalt

Vorworte S. 2

Die JOHANNEA dankt ihrem Vorsitzenden
Dr. Dr. Matthias Quarta S. 6

Ankündigungen S. 13

Führungswechsel am Johanneum S. 14

Jutta Waschke – Bilanz nach 23,5 Jahren
S. 19

Der neue Schulhof – Bauphase 2020-2022
S. 38

Schule und Identitätsbildung in einer
veränderten Welt – Fragen Antworten und
Impulse aus Pädagogik, Schulleben und
Unterricht S. 42

Abschiednehmen von Gerhard Atts S. 94

Pensionierungen S. 98



Der Vorstand der JOHANNEA e.V.

1. Vorsitzender: Volker Klockhaus

2. Vorsitzende: Dr. Barbara Kordes-Kögel

Kasse und Mitgliederverwaltung: Manuela Schupp

Schriftführerin: Susanne Keiner

Beisitzer: Jutta Waschke, Dr. Dr. Matthias Quarta, Dagmar
Thesen, Dr. Gernot Schmitt, Joachim Ullrich, Günter Schütz,
Alexandra Theilig und Christian Betz

Impressum

Johannea ist die Mitgliederzeitschrift
des Fördervereins des Johanneum Gymnasiums
Herborn
Otto-Wels-Str. 1
35745 Herborn

Redaktion:

Dr. Barbara Kordes-Kögel, Dr. Martina Hofmann, Runa Förster
Anke Eißmann, Günter Schütz

Fotos: Dr. Barbara Kordes-Kögel, Anke Eißmann, Runa Förster,
Günter Schütz, Jutta Waschke, Dorit Betz, Kirstin Ringkowski,
Sven Grunert, Silas Göbel, Thosten Butsch, Martina Gerber,
Luise Renner, Sara Aylin Sommerfeld, Vladislav Stybin, und
Siegfried Gerdau (S. 58, 59).

Layout: Anke Eißmann

Druck: www.onlinedruck.biz

Auflage: 1.500

© 2022

Leserbriefe oder Manuskripte bitte an die obige Adresse.

Ein Vorbild im Ehrenamt

Die JOHANNEA dankt ihrem Vorsitzenden

Dr. Dr. Matthias Quarta

Günter Schütz



Recht lange überlege ich, wie ich diesen Artikel beginnen soll. Einen Artikel, der mit Recht und Absicht Züge einer dankbaren Laudatio mit der Schilderung einer Persönlichkeit verbinden soll, die auf bemerkenswerte Weise eine Dekade lang unserem Förderverein vorstand, Matthias Quarta. Ich möchte das nun Folgende mit etwas Persönlichem beginnen und meinen Artikel auch ebenso beenden.

Hilfsbereitschaft und Kompetenz

Eine nur scheinbar thematisch belanglose private Begebenheit ereignet sich irgendwann im Frühherbst 2014. Es ist ein Sonntagabend. Zu Hause „vorfreuen“ wir uns auf eine außergewöhnliche Einladung zu *La Traviata* in der Wiener Staatsoper samt Übernachtung. „Eingebettet“ sind wir im mondänen Hotel Sacher wenige Schritte gegenüber. Auf jäh Weise zeigt mir an diesem Abend aber mein entzündeter Oberkiefer seine Missgunst. Panik-Anruf bei Matthias Quarta. „Kein Problem, komme früh am

Montag vorbei, ich weiß doch, dass Verdi keine Stornierungen duldet.“ Noch beruhigter bin ich, als ich im Morgenrauen in der Klinik das Summen von Matthias vernehme, das mich vom bald gezückten Skalpell vorübergehend ablenkt. Leger summt er sein Lied weiter, als ich mit „du weißt doch, heute Abend Wien...“ und einer Legion Fragezeichen ängstige. Zunächst wortlos reicht er mir einen Eisbeutel und einen zum Wechseln mit dem nachfolgenden saloppen Hinweis, dass ich mit dieser Munitionierung sogar etwas essen könne. Am selben Abend in Vienna glaube ich ihm, klatsche nicht nur Verdi tags drauf Vorhänge. Schon damals zeigen sich mir markante Persönlichkeitsmerkmale von Matthias Quarta, eben Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft gepaart mit einer frappant beeindruckenden fachmedizinischen Kompetenz.

Rück-Sichten...

Zeitblende, knappe acht Jahre später. Gesprächsrecherchen zu diesem Artikel

im schmucken Quarta-Domizil hoch auf dem Reuterberg. Längst können wir auf eine gemeinsame Zusammenarbeit in der JOHANNEA zurückblicken, ich längst auf weitere, auch atmosphärisch bemerkenswerte kieferchirurgische Behandlungstermine. „Sag mal, Matthias, diese entspannte Atmosphäre bei dir, selbst bei komplizierteren Eingriffen, ist das Taktik, die Patientinnen und Patienten zu beruhigen oder...?“ Er unterbricht mich abrupt. „Nein, da ist nichts vorgespielt. Es ist Ausdruck meiner Haltung, auch meiner Freude an medizinischer Hilfe und Verantwortung. Ich freue mich in meinem Beruf, es ist eben meine Empfindung.“ Bei den Klassentreffen seiner Abschlussklasse in Haiger versichern seine Mitschülerinnen und Mitschüler nicht nur lediglich marginale Veränderungen bei ihm, sondern auch, dass er schon in der 8. Klasse Chirurg werden wollte. Gesagt, getan, und wie. Der später promovierte Human- und Zahnmediziner hinterlässt 1980 bis heute in der Oranienstadt mit der Abi-Durchschnittsnote von 0,7 eine markante Duftnote. Selbstredend, dass er sich an seine Schulzeit gedankenfroh positiv erinnert. Simultan ist er auch Mitglied der schulischen Fördervereine in Dillenburg und Haiger. Und überlegt während seines Studiums, sich noch ein Drittstudium der Juristerei, Originalton Quarta „aus Langeweile“, aufzubürden. Mit dem Vermerk, dass der damalige Student es eben nicht als Bürde empfindet. Genauso und noch weit weniger seinen zehnjährigen Vorsitz in der JOHANNEA. Doch dazu später, das streng Schulische hat noch etwas Zeit.

Matthias Quarta summt an diesem Freitagnachmittag spätestens dann sein Carpe-Diem-Credo, als er sich per Telefonat freudig mit seiner Frau zum abendlichen Essen in der Herborner Innenstadt verabredet. Mit seiner Tatjana ist er 34 Jahre verheiratet, ist ihr damals



bis nach Homburg/Saar gefolgt, Ort ihrer einstigen Arbeitsstätte. Dort bildet er sich wissbegierig in der hiesigen Uniklinik als Facharzt weiter.

Berufungen...

In seinem Haus schaut er nicht nur beständig auf das Stadt-Panorama herab, sondern zufrieden auf seine berufliche Vita: „Im Großen und Ganzen würde ich alles noch einmal so machen.“ Seine Tätigkeitsspektren, gegründet auf praxisnahe Arbeit und Weiterbildungen, sind mehr als beachtlich und vielfältig.

Detailtreue in diesem berufsspezifischen Kontext würde den Rahmen dieses Artikels mit Gewissheit sprengen. Deshalb seien nur Skizzierungen erlaubt: Dr. Dr. Matthias Quarta sammelt sehr früh in den 1980ern vielfältige allgemeinmedizinische Praxiserfahrungen gerade in seiner Herborner Zeit im hiesigen Krankenhaus („tut mir heute noch leid, dass das Herborner Krankenhaus nicht mehr existiert.“) bei Prof. Koch, „ein ganz toller, begnadeter Chirurg“;

weiß Matthias Quarta rückblickend zu resümieren. Bis in die Gegenwart reicht sein berufliches Engagement über fachspezifische Mitgliedschaften, etwa in der Gesellschaft für Ästhetische Chirurgie Deutschland, geleiteten Fortbildungen und Fachseminaren weit über das Mund-Kiefer-Gesichtschirurgische Zentrum in Herborn hinaus. Unverkennbar an diesem Gesprächsnachmittag in diesem thematischen Kontext sein Credo zu Leistungsbereitschaft und zu erwerbender Kompetenz, zu einer medizinischen Verantwortung, aber sehr wohl auch ausprägenden Eigenverantwortung der Patientinnen und Patienten.

Fördern und fordern...

Fließend ist hinfort der Übergang zur Schule und zum Förderverein. „Lehrkräfte sind überaus wichtig für das Lernen, aber sehr wohl sind die Schülerinnen und Schüler auch zu Selbstverantwortung schon in den Familien zu erziehen.“ Ich kann meine thematisch nahe

Frage anschließen, wie denn seine Sicht auf das Johanneum aus der Distanz, aber auch aus der Nähe des JOHANNEA-Vorsitzenden ausfalle. Fast schon plakativ seine Antwort: „Das Johanneum macht Freude.“ Beeindruckend für ihn die vielfältige Breite der schulischen Aktivitäten und Bildungsangebote, verifiziert auch in sozialen Erziehungsprojekten bis hin zu fachspezifischen „Jugend forscht“-Initiativen der MINT-Schule. „Ich wähle in meiner Sicht ausdrücklich die Formulierung ‚unsere Schule‘, denn so denke und fühle ich auch, obwohl ich ja nicht am Johanneum zur Schule gegangen bin.“ Dr. Dr. Matthias Quarta erwähnt das häufige positive Feedback, das die Schule und der Förderverein in der Außen- und Innensicht erhalten. „Ein Generationenwechsel vollzieht sich gegenwärtig nicht nur innerhalb der Schulleitung. Ich sehe mit Freude gerade auch die pädagogischen Impulse vieler junger Lehrerinnen und Lehrer.“

Spätestens jetzt sind wir bei der JOHANNEA angekommen. Die Thematik füllt im Folgenden eine weitere Ge-



sprächsstunde. Auch das an den Artikel direkt angefügte, noch einmal auf die Arbeit im Förderverein spezifizierte Interview zeigt das hohe Maß von Eigenmotivation des Vorsitzenden. Dabei ist sein Einstieg im Sommer 2012 nicht der einfachste. Die Hydra der Baukatastrophen züngelt noch immer bedrohlich auf den Schulalltag herab. Und der ist belastet genug durch unsinnige Verwaltungsdiktate, gipfelnd in der G8-Verirrung. Der neue Vorsitzende bleibt davon einerseits in seiner typischen Entspanntheit eher unbeeindruckt, akzentuiert gleichzeitig aber in bestimmender Deutlichkeit künftige Schwerpunkte in der Förderung der Schule. Konzertiert meistert der Vorsitzende Verwaltungshürden, ihm allzu „wohl“ bekannt aus der Klinik, fördert die Entwicklung einer Schulgemeinschaft und offenen Schule durch eine Vielzahl von Initiativen. Gerade die impulsgebenden Abendveranstaltungen sind häufig bestens frequentiert. Oben auf aber die materielle und personelle Unterstützung im Schulerschluss mit unbedingter Identifikation und schulischer Solidarität. Gerade die das Schulleben über Jahrzehnte so sehr prägende Infothek profitiert davon nachhaltig, in besonderem Maße die Förderung von Angeboten im Ganztags schulbetrieb im Bereich der Mittags- und Sozialbetreuung. Vieles wird gerichtet, die Mitgliederzahl auch durch Werben innerhalb der Einschulungen erhöht.

Öffnen wir, liebe Leserinnen und Leser, einmal mehr als einen Spalt die Tür zu den Vorstands- und Hauptversammlungen der JOHANNEA aus der Quarta-Ära. Vielleicht auch im Sinne von Lerneffekten. Stets in offener Kommunikation vollzogen sich dort die Sitzungstermine unter seiner Leitung, sehr wohl aber strukturiert und ergebnisorientiert. Mitunter übernahm der Vorsitzende auch bereitwillig das Protokoll, eine Arbeit, für die allgemein und überall wenige Bewerbungen eingehen. „Kaum zu Hause“ erhielten wir im Folgenden seine Sitzungsaufzeichnungen: „Gerade weil solche Arbeiten unvollendet schon deshalb zunehmend belasten, weil sich Erinnerungslücken vermehren, erledige ich diese Pflichten sofort, arbeite eher Unangenehmes gleich ab!“

Ich setze aus dem Fundus kollegialer Erfahrungen mit Matthias Quarta, den kommunikativ prompten Rückmeldun-

gen und Vollzügen, ein weiteres symbolisches Ausrufezeichen zur Charakterisierung seiner Arbeitsmethodik auch im Förderverein.

Familien-Hort

Vor Monaten haben die Sechziger Dr. Dr. Matthias Quarta erreicht. Sie sind nicht unliebsam hereingebrochen, vielmehr hat er sie gelassen wie vorausschauend registriert. Er bekundet auf die Frage nach künftigen Veränderungen unveränderte Motivation für seinen Beruf: „Ich fahre jeden Morgen gerne zur Arbeit.“ Dürfte sich in diesem Segment wenig wandeln, so doch in der Reduktion der Ehrenämter, die seit Jahren auch zeitintensiv seinen Jahreskalender ausfüllen. Auch innerhalb der JOHANNEA möchte er seine Mitarbeit gerade vom zeitlichen Umfang her einschränken. „Ich bin in letzter Zeit kaum mehr zu einem meiner Hobbies, dem Lesen, gekommen und gerade für Familiäres möchte ich mehr Zeit gewinnen.“ Bei dem Stichwort „Familie“ scheint sich mein Gegenüber im Stuhl wohligh zu räkel. Der Vater zweier Töchter schwört auf die unersetzliche Familienbande, verneint vehement das Alleinsein: „Wir alle halten hier fest zusammen, es vergeht keine Woche ohne Kontakte, zu den Kindern, zur Großmutter.“ Und symbolisch fliegen Tatjana Rosen entgegen...

Auch ist perspektivisch ein Mehr an Easy Riding selbst im wetterwendischen Herbst und unberechenbaren Winter angesagt. Gemeint ist das Motorradfahren, neben chromblitzblanken Oldtimern seine Passion. „Wir haben dafür doch eine tolle Gegend, tolle Landschaften, leider aber eine zunehmend veränderliche und feuchte Witterung.“ Robust, aber auch streng sicherheitsbewusst nimmt er diese Einschränkungen zur Kenntnis. Möchte Freizeitrufer nicht nur hier erwidern.

Respektvoller Dank

Gehen wir gemeinsam vom Reuterberg den Weg zum Johanneum zurück, liebe Leserinnen und Leser. Matthias Quarta darf mit Fug und Recht zufrieden auf eine engagierte und außergewöhnlich innovative Zeit als Vorsitzender zurückblicken!

Auch durch diesen Artikel möchte sich der Förderverein, der gesamte Vor-

stand bei dir, lieber Matthias, für dein herausragendes Engagement bedanken! Ein wenig jargon-eingefärbt zum Ausdruck deiner dir eigenen Entspanntheit: Es war eine echt coole Zeit, schau gerne zurück wie nach vorne und bleibe uns gewogen!

Anknüpfend an meine Einleitung möchte ich mit gleichermaßen Persönlichem den Kreis meiner Betrachtungen schließen. Im Sommer 2018 endete nicht nur meine Zeit als Lehrer, sondern auch meine redaktionelle Leitung dieser Jahreszeitschrift. Damals hast du, lieber Matthias, bei dir zu Hause spontan eine Abschiedsfeier für mich mit Menschen organisiert, die mir gerade auch schulisch wichtig waren und sind. Für mich ein unverändert bemerkenswertes Zeichen einer Kultur der Anerkennung und des Respektes, was dich beides menschlich prägt. Glücklicherweise nicht damals bei dem erwähnten kleinen Eingriff, wohl aber an besagtem Samstag 2018 trafst du bei mir einen Nerv, einen so positiv emotionalen! Danke auch dafür, Matthias, und für deine Zukunft – auch im Namen der JOHANNEA – das Allerbeste!

„Schule ist keine geschlossene Gesellschaft!“

Ein Interview mit Dr. Dr. Matthias Quarta

Günter Schütz



Damals im Sommer 2012 soll der Weg von deiner Klinik zum Johanneum noch kürzer gewesen sein...

Du spielst auf meine Amtseinführung als Vorsitzender an. Ja, ich wurde gefragt und musste nur kurz überlegen, die Nachfolge von Thomas Klein anzutreten. Ich sagte mir, schulisches Engagement ist immer gut und schon deshalb würde ich dieses mir angetragene Amt gerne annehmen. Damals war ich 50, empfand mich noch als jung genug, den mir gesetzten Zeitrahmen von zehn Jahren auszufüllen.

Nummehr liegt diese Zeitspanne hinter dir. Deine persönliche Bilanz?

Diese Jahre haben mir sehr viel Freude und Zufriedenheit bereitet. Das wichtigste meiner Anliegen war immer, Außenstehende, vor allem auch Ehemalige im Sinne einer offenen Schule wieder näher

an das Johanneum heranzuführen. Schule ist eben keine geschlossene Gesellschaft, sondern es muss heißen, Pforten zum Hereinspazieren geöffnet.

Prägend in dieser Zeitspanne wohl auch die attraktiven Abend-Veranstaltungen...

Mit Sicherheit ein gerne beschrittener Weg zu der erwähnten offenen Schule, dazu natürlich auch für die jeweilige Klientel aufseiten der Schüler- und Lehrerschaft. Trotz meiner eher naturwissenschaftlichen Disposition waren wir um eine breitgefächerte Themenauswahl bemüht. Ich finde die Themenimpulse, die zugrunde liegenden Ideen, nach wie vor klasse und für unsere Schule neben der jeweils interessanten Thematik schon deshalb ein Gewinn, über Vorträge und Veranstaltungen zu erfahren, was aus ehemaligen Schülerinnen und Schülern im Laufe der Jahre geworden ist. Die berufliche Vita einer Nicole Langosch, Deutschlands erste Kapitänin eines Kreuzfahrtschiffes, ist ein markantes Beispiel.

Immer wieder sah man dich im Momentum schulischer Veranstaltungen, angefangen von der Einschulung über das Silber-Abitur bis zu den traditionellen Veranstaltungen „Best of Johanneum“.

Genau das ist es ja, was wir mit Freude beobachten können. Dass Schülerinnen

und Schüler kreativ und freiwillig bemerkenswerte Leistungen vollbringen. „Best of“ tut mir gut, ich möchte auch in Zukunft dorthin.

Auch hierhin in Richtung des Fördervereins?

Wenn man mich im Vorstand will, in jedem Fall. Auch im Sinne von Kontinuität des Engagements, freilich mit weniger Zeitaufwand. [Anmerkung der Redaktion: Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung der JOHANNEA e. V. wurde Dr. Dr. Quarta als Beisitzer in den Vorstand gewählt.]

Man wird dich schon als Persönlichkeit wollen. Überhaupt zeigt dein gesamtes Statement in diesem Gespräch viel Nähe zum Johanneum...

Damit zusammenhängend möchte ich am Ende unseres Gesprächs nicht versäumen, ja, es ist mir ein sehr wichtiges Anliegen, die außerordentlich gute Zusammenarbeit mit dem Johanneum und den Kolleginnen und Kollegen des Fördervereins hervorzuheben. Bitte gestatte mir, stellvertretend, aber auch wichtig in ihren jeweiligen Funktionen Manuela Schupp und Jutta Waschke in diesem Zusammenhang zu nennen. Manuela war und ist immer exzellent ansprechbar in einer zentralen Position der Koordination und des Ausführens von Initiativen unseres Fördervereins. Die Schulleiterin hat mich stets tätig unterstützt, war immer sehr interessiert und ansprechbar. Vielen Dank an sie und alle für eine solch tätige und offene Schule!

Vielen Dank für das Gespräch!

Holocaust-Überlebende Eva Umlauf am Johanneum

Vortragsveranstaltung des Fördervereines JOHANNEA





Die Bahnleise und das Eingangstor des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau: Mit zwei Jahren wird Eva Umlauf mit ihrer Familie nach Auschwitz deportiert. Sie überlebt das dortige Martyrium und ist heute einer der jüngsten Zeitzeugen. Archivfoto: Friso Gentschlopa

Das Brandmal entfernt man nie ganz

Eva Umlauf (78) ist einer der jüngsten Holocaust-Überlebenden und in dieser Woche zu Gast in Mittelhessen

WETZLAR/HERBORN. A-26959 – die Häftlingsnummer aus dem KZ Auschwitz trägt Eva Umlauf seit ihrem zweiten Lebensjahr auf ihrem Unterarm. Das Wissen darüber, was dieses Zeichen der Entmenslichung zu bedeuten hat, gerät bei jungen Menschen mehr und mehr in Vergessenheit, beobachtet sie. Eva Umlauf ist eine der jüngsten Holocaust-Überlebenden und kämpft gegen das Vergessen. In dieser Woche spricht die heute 78-Jährige in Wetzlar und Herborn über das Schicksal ihrer Familie in der NS-Zeit, über die Narben, die der Holocaust bei ihr hinterlassen hat, und über die heutigen Entwicklungen, die sie als gefährlich erachtet.

INTERVIEW

Frau Umlauf, mit zwei Jahren wurde Ihnen in Auschwitz eine Häftlingsnummer auf den Arm tätowiert. Seither begleitet Sie diese Nummer tagtäglich. Wie gehen Sie damit um?

Ich bin inzwischen fast 79. Ich habe diese Nummer, seitdem ich denken kann. Es ist etwas, das zu mir gehört, und alles, was man am Körper trägt. Deswegen habe ich die Nummer nie wegmachen lassen.

Haben Sie mal darüber nachgedacht, sie entfernen zu lassen?

Ne, ernsthaft. Ich kann diejenigen verstehen, die ihre Nummer haben entfernen lassen. Durch meinen Beruf als Psychoanalytikerin weiß ich, auch wenn man es äußerlich entfernt, man kann dieses Brandmal nie richtig entfernen.

Ist die Nummer jeden Tag präsent in Ihrem Leben?

Sie ist schon so lange da, dass ich darüber nicht nachdenke. Es kommt natürlich vor, dass man daran erinnert wird, zum Beispiel beim Arzt oder bei der Blutentnahme. Denn viele junge Leute wissen gar nicht, was das ist.

Sie haben zusammen mit Ihrer

Mutter und Ihrer Schwester Auschwitz überlebt. Andere Familienmitglieder wurden vom NS-Regime ermordet. Wie hat der Holocaust Ihre Kindheit und Jugend geprägt?

Schon sehr. Wir hatten keine Oma, wir hatten keine Tante, wir hatten keine Cousins. Wir waren alleine. Auch wenn wir eine Mutter hatten, waren wir verwaist. Ich habe Freundinnen beneidet, die in den Ferien zu ihrer Oma fahren konnten, weil wir keine hatten. Aber wir wussten, warum wir keine hatten. Das hat uns unsere Mutter gesagt. Die Familie fehlt, als Kind und das ganze Leben.

Ihre Mutter hat Ihnen gesagt, was passiert ist?

Ganz trocken hat sie gesagt: Sie sind ermordet worden.

Sie haben mal gesagt, dass Sie an die Zeit im KZ zwar keine Erinnerung haben, aber da sei etwas im Unterbewusstsein gewesen. Wie hat sich das denn ausgedrückt?

Wir haben in großer Angst gelebt. Meine Mutter hatte immer Angst, dass mir und meiner Schwester etwas passiert. Wir waren überbehütet. Unsere Mutter hat besonders auf uns aufgepasst. Wir haben immer einen Pullover mehr getragen als andere Kinder, weil wir uns hätten erkälten können. Wir durften nicht über die Straße und messen warten, bis unsere Mutter uns an die Hand genommen hat. Diese Angst der Mutter, ihre zwei Kinder zu verlieren, übertrug sich. Wir sind nicht über die Straße gerannt, wir haben gewartet, weil wir ihre Angst gespürt haben.

In diesem Zusammenhang haben



„**Antisemitismus ist wie eine unheilbare Krankheit, er kommt immer wieder durch.**“

Eva Umlauf, Holocaust-Überlebende

Sie von einer Geführerschaft gesprochen. Was meinen Sie damit?

Das geschieht non-verbal. Kinder von Überlebenden, von Opfern, aber auch von Tätern, haben diese Erbschaft. Sie wissen, irgendetwas ist passiert, aber sie wissen nicht was. Es ist, als ob in der Seele Kanäle wären und unsichtbare Strömungen zwischen Kindern und Eltern.

Häufig wurde in den Familien wenig über die Zeit im KZ gesprochen. Wie war das in Ihrer Familie?

In meiner Familie war das ähnlich. Die erste Generation hat in der Regel nicht gesprochen. Sie konnten nicht sprechen. Sie mussten schauen, wie das Leben weitergeht, wie sie Essen besorgen. Die haben sich mit dem Nachkriegsleben rumgeschlagen müssen. Wenn die angefangen hätten, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen,

hätten sie es nicht geschafft. Deswegen haben sie es verdrängt. Man hat nicht darüber gesprochen, weil es auch ein Schutz war.

Wann haben Sie damit angefangen, Ihre eigene Familiengeschichte genauer zu erforschen?

Mit dem Buch. Dann habe ich in den Archiven, am Computer, in Yad Vashem und Auschwitz recherchiert. Auch wenn im Krieg eine Menge verloren gegangen ist, kann man viele Informationen finden.

Wie wichtig war es für Sie, Ihre Familiengeschichte kennenzulernen?

Ich wollte es schon immer machen, ich habe mir Notizen auf Zettel geschrieben. Aber das Leben war vorrangig. Ich hatte drei Kinder und eine große Kinderarztpraxis. Ob es nun so war, dass ich die Arbeit hatte, oder ob es mir auch an der inneren Reife dafür gefehlt hat? Ich habe 2014 einen Herzinfarkt bekommen und danach habe ich gedacht: Wenn du es noch machen willst, dann musst du es jetzt machen. 2016 kam dann das Buch raus.

Warum wollten Sie Ihre Familiengeschichte mit der Öffentlichkeit teilen?

Das ist ganz einfach: Damit man es nicht vergisst. Das Schicksal dieser kleinen Familie soll nicht abstrakt bleiben. Sie sind ein Teil von diesen sechs Millionen. Und vielleicht verhindert man, dass sich die Geschichte wiederholt.

Sie haben an einem Projekt der Ludwig-Maximilians-Universität München teilgenommen, die ein Hologramm von Ihnen erstellt hat. Sie haben dafür 1000 Fragen rund um Ihre Familiengeschichte beantwortet. Was versprechen Sie sich von der Teilnahme an dem Projekt?

Ich denke mir, wir müssen versuchen, mit allen uns gegebenen Möglichkeiten die Informationen weiterzutragen, auch jetzt, da die Zeitzeugen langsam aussterben. Nein, nicht langsam, sehr schnell sogar. Ich bin

mit fast 79 eine der Jüngsten.

Vor zwei Jahren gab es den Anschlag auf die Synagoge in Halle, die Anzahl antisemitischer Straftaten nimmt in Deutschland zu, im Internet sind offene Antisemitismus und Rassismus zu erleben. Bereitet Ihnen die Entwicklung Angst?

Angst nicht, Sorge schon. Antisemitismus war immer da. Antisemitismus ist wie eine unheilbare Krankheit, er kommt immer wieder durch. Sorge macht mir, dass Antisemitismus jetzt salonfähig wird, dass man offen einen Mann auf der Straße schlägt, der Kippa trägt, dass man jüdische Kinder in der Schule beschimpft, dass man die israelische Flagge auf den Straßen Berlins verbrennt. Es sind solche Sachen, die man nicht mit Schulterzucken und einem „Das vergeht schon“ hinnehmen kann.

Sind Politik und Gesellschaft aus Ihrer Sicht wachsam genug?

Es muss mehr getan werden. Denn die Zahl der antisemitischen Straftaten nimmt zu. Es gibt Antisemitismus-Bearbeitung auf Bundesebene und auf Länderebene, aber es hört nicht auf. Das erfüllt mich mit Sorge.

Das Interview führte
Olivia Heß.

ZUR PERSON

► De. Eva Umlauf wird Ende 1942 im slowakischen Arbeitslager Nováky geboren und mit ihren Eltern als Jüdin Anfang November 1944 nach Auschwitz deportiert. Zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester überlebt sie.

► Nach dem Abitur studiert sie in Bratislava Medizin und zieht 1967 mit ihrem ersten Ehemann nach München. Sie betreibt eine Kinderarztpraxis und bildet sich als Psychotherapeutin weiter.

► 2016 erscheint ihr Buch „Die Nummer auf deinem Unterarm ist blau wie deine Augen“.

VORTRÄGE IN MITTELHESSEN

► Eva Umlauf ist auf Einladung des Auschwitz-Komitees in der Bundesrepublik Deutschland zum Gedenken an die Pogrome in Mittelhessen zu Gast. Sie wird am Donnerstag, 11. November, ab 19 Uhr in der Stadtbibliothek in Wetzlar als Zeitzeugin sprechen. Es ist eine Veranstal-

tung in Zusammenarbeit mit der Stadt und dem Verein „Wetzlar erinnert“. Außerdem ist sie am Montag, 8. November, um 9.30 Uhr, sowie am Freitag, 12. November, 19.30 Uhr im Johann-Neum-Gymnasium in Herborn zu Gast. Dort gelten die 2G-Regeln. Der Eintritt ist frei.